

Klaus J. Bade/Pieter C. Emmer/Leo Lucassen/Jochen Oltmer (Hrsg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 2007, 1156 S.

Rezensiert von
Bernard Wiaderny, Frankfurt/ Oder

Das umfangreiche, 1156 Seiten zählende Werk liefert den Überblick über die Migrationsbewegungen in Europa innerhalb der letzten vier Jahrhunderte. Den Ausgangspunkt bildet der Dreißigjährige Krieg 1618–1648, das Schlussereignis das Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes in Deutschland im Januar 2005. Es ist ein Ergebnis eines gemeinsamen Forschungsprojekts des Osnabrücker Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), an dem die beiden deutschen Herausgeber Bade und Oltmer tätig sind sowie des Institute for Advanced Study der Niederländischen Akademie der Wissenschaften in Wassenaar.

Bei der Lektüre des Werkes wird schnell ersichtlich, dass das Projekt sorgfältig vorbereitet worden war und dass ebenso seine Ergebnisse sorgfältig präsentiert werden. Es beginnt mit einer Darstellung der Idee der Enzyklopädie und ihrer Umsetzung sowie einer Einführung in die Terminologie und Konzepte der Migrationsforschung. Dem schließt sich eine Schilderung der Ein- bzw. Auswanderungswellen innerhalb einzelner Länder Europas an, das in sieben Großräume aufgeteilt wird.

Der dritte und gleichzeitig ausführlichste Teil umfasst mehr als 200 Artikel zu einzelnen Gruppen der Migranten. Jedes Kapitel und jeder Artikel wird um Quer- und Literaturverweise ergänzt; ein durchdachtes Inhaltsverzeichnis, ein zusätzliches Verzeichnis der Länder, Regionen, Orte und Wanderungsformen ermöglichen eine komfortable Nutzung des Bandes.

Bei der einführenden Präsentation des Werkes kommt dessen gegenwärtiger Bezug unverkennbar zum Ausdruck. Nach Ansicht der Herausgeber soll es den Lesern – und darunter sind nicht nur Spezialisten gemeint sondern auch die politischen Entscheidungsträger und das breite Publikum – zeigen, dass Migration keine historische Ausnahmesituation bildet, sondern zu zentralen Themen der europäischen Geschichte und der *Conditio humana* überhaupt gehört (S. 19). Es sollte ebenfalls in Bezug darauf sensibilisieren, dass sich der Prozess der Assimilation meistens langsam und schrittweise vollzieht. Nicht unbedingt schließt er auch mit einem Erfolg ab, sondern kann mit der Entscheidung für die Annahme einer multiplen Identität bzw. in der „selbstgewählten Isolation“ der Zuwanderer enden oder sogar rückläufig sein. Dabei ist die Assimilation ein zweiseitiger sozialer Prozess – er verändert sowohl die Zuwanderer als auch die Aufnahmegesellschaft (S. 47 ff.). Im Zentrum der einzelnen Untersuchungen steht immer die Frage nach der zeitgenössischen Selbst- und Fremdbeschreibung der Prozesse von sozialer Komposition bzw. Dekomposition der Migranten, anders gesagt, eine ebenfalls aktuelle Frage nach dem Grad der Integration in den Zielräumen der Wanderung (ib., ähnlich S. 21 und 24).

Der einführende Beitrag von Dirk Hoerder, Jan Lucassen und Leo Lucassen über die Ansätze in der Migrationforschung bietet unter anderem eine gelungene Zusammenfassung der Geschichte der Migration in Europa innerhalb der letzten vier Jahrhunderte (S. 29-32). Darüber hinaus wird der Prozess der Migration dargestellt; mit Recht betonen die Vf. die Bedeutung der Familie als einem Ort, in dem die Entscheidung über die Abwanderung getroffen wird, des Weiteren der bereits ausgewanderten Verwandten, die meistens die erste Anlaufstelle im Zielland bilden, sowie der staatlichen Politik, der Gewerkschaften und der Kirchen, die „integrierend, marginalisierend oder ausschließend wirken [können]“ (S. 35). Migration definieren die Vf. sehr breit als räumliche Bevölkerungsbewegung sowohl über Staatsgrenzen wie innerhalb eines politisch-territorialen, sozialen oder kulturellen Raumes (S. 36). Ihre genauere Typologisierung führen sie anhand solcher Kriterien wie Motive, Distanz, Richtung, Dauer, sozioökonomischer Raum und wirtschaftlicher Sektor, in denen die Migranten sich betätigen, durch (S. 37).

Die Präsentation der einzelnen Gruppen der Migranten hat einen exemplarischen Charakter, bei einem solch breiten Forschungsgegenstand völlig verständlich. Erschwerend dazu kam die Tatsache, dass die Erforschung der einzelnen Themen höchst unterschiedlich vorangetrieben ist. Umso mehr müssen die für den Leser sichtbare Abgleichung der Präsentation der einzelnen Themen und der offene Umgang mit den Forschungslücken gelobt werden. So informiert das Buch auch präzise über den aktuellen Forschungsstand zu dem jeweiligen Thema. Als ein Beispiel von vie-

len kann an dieser Stelle der Artikel über „französische Revolutionsflüchtlinge in Europa nach 1789“ erwähnt werden (S. 587-591). Um der Komplexität des Themas gerecht zu werden, konzentriert sich Daniel Schönplflug, der Vf. des Beitrags, auf die in Koblenz formierte französische Emigrantenkolonie; die anderen Orten und Formen des französischen Exils dieser Zeit werden lediglich mit ihr verglichen.

Wie die Vf. mit Recht betonen, wanderten im Laufe der letzten Jahrhunderte nicht nur die Menschen über die Grenzen, sondern auch die Grenzen über die Menschen. Infolgedessen wurden die Einheimischen zu Fremden im eigenen Land, dessen Grenzen neu definiert wurden. Diese wechselvolle Geschichte der räumlichen Gegebenheiten bekommen aber nicht alle Verfasser in den Griff. So behauptet Richard Helle in seinem Beitrag über Russland und Weißrussland (S. 314-332) nicht richtig, dass Russland die Ukraine und Weißrussland zwischen 1601 und 1678 annektierte. Dieser Prozess wurde erst 1793 (die Zweite Teilung Polens) bzw. 1945 (die Enverleibung der Karpato-Ukraine) abgeschlossen. Diskussionswürdig ist ebenfalls seine Feststellung, dass Russland bereits 1719 das Baltikum einverleibte.

Die einzelnen Beiträge beschäftigen sich mit äußerst unterschiedlichen Migranten-Gruppen: der erste mit „Ägyptischen ‚Sans-papiers‘ in Paris seit den 1980er Jahren“, der letzte mit „Ziprioten in Großbritannien seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges“. Ihre Lektüre eröffnet die Möglichkeit für anregende Vergleiche einzelner Migrationen, ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung. So zum Beispiel wird an die Millionen deutschen überseeischen Auswanderer im 19. Jh. in ihrer alten Heimat so gut wie

gar nicht erinnert; dagegen bildet die polnische Diaspora „ein zentrales Element des polnischen kollektiven Gedächtnisses“ und die politische Emigration wird eindeutig positiv konnotiert (S. 258 und 885). Während die russische Emigration nach 1917 keine Integration anstrebte und sich als „der Ort des Überlebens des wahren [...] Russland“ verstand (S. 918 f.), assimilierte sich die politische tschechoslowakische Emigration nach 1968 problemlos in der Fremde und beabsichtigte nicht, nach dem Ende des Kommunismus 1989 in ihre alte Heimat zurückzukehren (S. 1053). Im Falle der französischen Hugenotten, die am Ende des 17. Jhs. in mehrere westeuropäische Länder emigrierten, bildeten die Toleranzedikte in ihrer alten Heimat an der Schwelle zum 19. Jh. den Entzug der Legitimation, sich als Emigrierte und Franzosen zu bezeichnen, was eine schnelle vollständige Assimilation in der jeweiligen Aufnahmegesellschaft zur Folge hatte (S. 642). Die lange Assimilation der sogenannten „Ruhrpolen“, das heißt der Polen, die aus den ostpreußischen Provinzen Ende des 19. Jhs. nach Westfalen wanderten, endete erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als die „Gastarbeiter“ aus Südeuropa nach Deutschland kamen (S. 878). Offensichtlich wurde dadurch sowohl der einheimischen Bevölkerung als auch den „Ruhrpolen“ selbst der Assimilationsgrad der Letzteren bewusst. Auch die Präsentation der relativ kleinen und unbekannteren Gruppen ist lesenswert. So zum Beispiel veranschaulicht der Beitrag über „Deutsche Dienstmädchen in den Niederlanden in der Zwischenkriegszeit“ sehr gut die Zerrissenheit dieser Personen zwischen der angestrebten Assimilation, steigender Ablehnung durch das neue

Umfeld (was als Folge der Verschlechterung der deutsch-niederländischen Beziehungen und der Besetzung des Landes während des Zweiten Weltkriegs geschah) sowie dem Druck des nationalsozialistischen Regimes, welches von ihnen verlangte, ihre ursprüngliche deutsche Identität beizubehalten oder sogar nach Deutschland zurückzukehren (vgl. S. 473).

Die breit gefasste Definition des Begriffs „Migration“ führt dazu, dass im Band Gruppen besprochen werden, die m. E. nicht dazu gerechnet werden können. Die alliierten Militärangehörigen in West- und Ostdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg halte ich für keine Migranten, sondern Personen, die durch ihre Arbeitgeber lediglich (vorübergehend) ins Ausland geschickt worden sind und die in die rechtlichen Rahmenbedingungen ihrer Heimat stets integriert blieben. Von ihnen als einer „Minderheit“ in Deutschland bzw. von ihrer „Rückwanderung“ in den 1990er Jahren zu sprechen (S. 370) halte ich für unbegründet.

Die kleinen Makel ändern jedoch nichts an dem Gesamturteil. Die Arbeit ist hoch zu bewerten: Den Verfassern gelang es, viele namhafte Autoren für das vielschichtige Projekt zu gewinnen, es vortrefflich zu strukturieren, die Ergebnisse in einer verständlichen Sprache dazustellen und auf die vorhandenen Forschungslücken präzise hinzuweisen. All dies macht sie zu einer richtungsweisenden Publikation.